*** Der Raub der „schönen Tulpe“.** Unter diesem Titel bringt die letzte Nummer der „Jugend“ einen Reiseroman, der so aussieht, als sei er von Karl May verfaßt. Daß sich in der Erzählung viele interessante Ereignisse der letzten Zeit ein Rendezvous geben, ist nicht zu verwundern, denn Karl May ist bekanntlich überall selbst dabei. Da der Roman löblicherweise recht kurz ist, wollen wir ihn hier wiedergeben. Leider können wir dabei nicht die fidelen Zeichnungen Erich Wilkes abdrucken. Die Geschichte lautet also:

Ich befinde mich, während ich dies schreibe, am südlichen Missouri auf der Veranda eines Blockhauses. Neben mir sitzt das schöne Indianermädchen, genannt „die liebliche Tulpe“. Ich wollte gerade einen wichtigen Brief an meinen Freund Winnetou abschicken. Plötzlich bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß „die liebliche Tulpe“ von einer Schwarzhaut entführt worden war. Mit meinen scharfen Augen sah ich sofort, daß der Entführer der bekannte Mädchenjäger, genannt „Der Kolbermoor“, war. Ich bestieg meinen Mustang und hing mir mein Albertinigewehr über, ein Geschenk eines alten dänischen Trappers, aus dem noch nie ein Fehlschuß gegangen war. Ich ritt sofort zu den benachbarten, mir sehr befreundeten Schwarzfußindianern, den Pondorfuten, um mir von ihrem, mir sehr eng befreundeten Häuptling, genannt „Der Donaubazi“, Rat zu holen.

Er hatte aber kurz vorher seinen Stamm unter Mitnahme des Kriegsschatzes verlassen. – Ich überlegte nicht lange, denn es fiel mir ein, daß ich mich mit meinem Freunde, genannt „Der schlaue Polarfuchs“, dem geriebensten der Apachen, am nördlichen Cookfluß am 1. April um 11 Uhr 21 bei der 32. Pappel treffen mußte. Ich fand dort noch einen zweiten, mir gleichfalls befreundeten Apachen, gennant „Piry der schlaue Eisbär“. Beide bedauerten unendlich, mir nicht helfen zu können, da sie noch einen zweiten Nordpol entdecken wollten. Ich war in Verzweiflung, aber als guter Katholik, wie ich immer einer war, verfüge ich noch über eine Reihe anderer Freunde, und ich ritt eiligst nordwärts zu meinen lieben Januschauindianern, die dort seit Jahrtausenden den Schrecken der Prärie bilden. Aber auch ihr Häuptling, mein bester Freund, genannt „Der blutige Elard“, war verhindert, da ihm bei einem Kriegsgeschrei der Unterkiefer abgeflogen war.

Ich galoppierte dann westwärts, um den kriegerischen, aber sehr gefährlichen Stamm der „Keuschen Männer von der Ruhr- und Wuppersteppe“ aufzusuchen. Leider stirbt der Stamm bald aus, da sämtliche Frauen aus Sittlichkeitsgründen getötet werden. Als mein Freund, ihr Häuptling, genannt „Die keusche Roere“ mich angehört hatte, rief er entrüstet: „Weiß das Blaßgesicht nicht, daß jeder keusche Indianer das verruchte Weibervolk verachtet?!“

Jetzt fiel mir ein, daß ich an meinen besten Freund, den ich auf der Welt habe, meinen alter Trapper John Bull, genannt „Der gefräßige Geier“, nicht gedacht hatte. – Der liebe Leser wird wissen, daß ich schon manches erlebt habe, aber noch nie habe ich eine derartige Enttäuschung durchgemacht. Denkt Euch! Mein lieber alter Trapper, dessen Kaltblütigkeit von der ganzen Welt bewundert wurde, war irrsinnig geworden: Die als unheilbar erkannte Invasitis, auch „Nordsee-Fieber“ genannt, hatte ihm den Verstand genommen.

Als ich gerade im Begriff war, einen anderen guten Freund aufzusuchen, erfuhr ich durch ein Telegramm, daß „der Kolbermoor“ auf einen anderen Erdteil geflohen war, und da ich mich bei meinem guten alten Freunde, dem Dalai Lama, befand, der mich schon lange zu sich nach Tibet eingeladen hatte, werde ich die Bestrafung des „Kolbermoor“ auf günstigere Zeiten verschieben.

Aus: Münchner Neueste Nachrichten, München. 25.04.1910.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018